

Emmaus – 2021

Gehen oder Glauben?

Liebe Pilger*innen,

so möchte ich Sie heute alle ansprechen, denn das Evangelium vom Ostermontag will uns ja alle motivieren, jetzt endlich den Aufbruch zu wagen, wie Jesus, die radikale Wende zu wagen, doch nach Jerusalem in die Heilige Stadt zu ziehen.

Da wir aber oft unverständlich sind, haben wir den heiligen Orten, den Möglichkeiten des Lebens, die uns auch in dieser Zeit gegeben sind, vielleicht den Rücken zu gekehrt. Laufen blind und verkümmert in eine andere, oft völlig falsche Richtung.

Warum helfen uns die Worte der Propheten oft so wenig?

Sind sie nicht zu verstehen? Gewiss, nicht selten auch zu sehr gegen unsere noch falschen Bedürfnisse gerichtet.

Es kann eben nicht in allen Bereichen so weitergehen, wenn wir wieder leben, aufatmen und uns freier in unseren sozialen Gefügen bewegen wollen. Der Abstand zu dem, was wir uns alle wünschen, ist ja oft noch größer als die 1,50 m, die wir zunehmend verinnerlichen und als „Alltagsdistanz“ wahrnehmen.

Propheten werden schnell an den Rand gedrängt, wenn sie dummerweise oder aus politischem Kalkül als Spaßverderber*innen oder Untergangsprophet*innen denunziert werden.

Schon während meiner Oberstufenzeit, gab es Gruppen, die nichts von den Grenzen des Wachstums begreifen wollten, die lieber ihr Haar geschmiert haben, anstatt sich gegen die Startbahn West zu wehren.

Und wenn heute ein junges Mädchen vor der anstehenden Klimakatastrophe warnt, dann bläst dieser auch eiskalter Wind in das Gesicht.

Das Schicksal der Propheten im Alten Bund kann uns hier eine Warnung sein, wie es am Ende allen geht, wenn wir nicht beginnen, in die richtige Richtung zu laufen. Die Auferstehung des Herren, seine Erscheinungen und die sich darin wiederholende Botschaft vom Frieden ist da nur ein Anfang gewesen.

Die Emmausjünger hatten noch Reste der Hoffnung, tief vergraben unter dem Schutt und den Falschaussagen ihrer Tage.

War den Frauen denn zu glauben? Die Propheten sind ja schon erledigt und auf den Friedhöfen der Geschichte gelandet. All das hat die beiden Emmauspilger sicherlich beschäftigt, den Hoffnungsfunken im „gesunden, jede Existenz begleitenden Zweifel“ am Leben gehalten.

Da kam er in Spiel. Der Auferstandene. Und so ist es bis heute. Wer nachdenklich, ohne klare Bestimmung, aber mit offenen Sinnen und gesunden Grundbedürfnissen, unterwegs ist. Sprechen will! Nähe zulassen kann. Gerne in Gemeinschaft und mit Konversation in Ruhe seine Mahlzeiten einnimmt. Dafür „einladende Orte zur rechten Zeit“ aufsucht, dem kann es widerfahren, wenn er oder sie den Mut hat, auf den Fremden und das Fremde einzugehen, es an sich ran zulassen.

„Bleib doch bei uns!“

Das ist die wesentliche Aussage der Erzählung! Wir müssen und dürfen und können es, den Herrn um sein Bleiben bitten, wenn wir unserer Sehnsucht folgen. Wir sind nicht allein! Wir können uns Zeit lassen. Die Begegnung suchen, auch wenn dies in unseren Tagen durch nicht immer nachvollziehbare „Überlebensmaßnahmen“ nicht ganz so einfach ist. Aber ein Beherbergungsverbot ist ja nicht gleich ein Begegnungs- und Gesprächsverbot. Außerdem ist dort immer ein Weg, wo auch ein Wille ist. Wir sollten immer der Stimme und der Kraft unseres Herzens folgen. Mutig nach Alternativen suchen, die auch denen möglich sind, die nicht alle modernen Kommunikationsmittel zur Hand haben. Mit offenen Sinnen unterwegs sein, die Hoffnung nicht vor der Zeit im Müll der medialen Sinnentleerung und Überflutung untergehen lassen, sich die Zeit nehmen, genau zu schauen und wahrzunehmen, das lässt sich gewiss neu erlernen. Es kann schon genügen, sich in Ruhe in den eigenen Garten oder auf einen Stuhl im Haus zu setzen, um die ersten Schritte nach Emmaus zu gehen, um Ende dann doch in Jerusalem anzukommen.

Doch wo ist Jerusalem in unseren Tagen? Wie sehen die Momente aus, in welchen wir den Herren augenblicklich erkennen? Wo wird dieses alle Sinne und tiefe Hoffnung freisetzende Brot gebrochen?

Es muss nicht die sonntägliche Eucharistiefeier sein, welche oft eher die Lieblosigkeit, nicht nur von uns Geistlichen, sondern manchmal auch der Gemeinde widerspiegelt, wenn die echten, glaubwürdigen Gesten der Zuneigung zum Leben ausbleiben. Auch hier sind Idee und Tat gefragt. Einiges ist davon ja in den letzten Monaten auch sichtbar geworden, wenn Menschen Päckchen packen, auf den Straßen und in jeder Messe zur Freude aller singen und musizieren, damit keine Totenstille herrscht, sondern die Melodie des Lebens zu hören ist, Brot geteilt wird, das auch die Form liebevoll gepackter Ostertüten haben oder eine Gabe zur Agape nach der Gründonnerstagsmesse sein kann. Hier ist die Vielfalt nach Oben noch offen! Brechen wir auf und folgen wir unserer Sehnsucht! Kehren wir an den Ursprung unserer Hoffnung zurück. Wir werden es spüren, dass er tatsächlich unter uns ist, denn er ist wahrhaft auferstanden. Diese Auferstehung kann überall sichtbar werden und bleiben, wo Menschen ihre Wege so gehen, dass sie miteinander und mit dem Fremden auch in sich selbst ins Gespräch kommen. Sie werden ihrer eigenen Hoffnung und auch der Hoffnung der anderen, dann auf die Sprünge helfen, sobald sie sich wirklich an einen Tisch setzen, jede und jeder willkommen ist, das was gegeben ist, auch geteilt und nicht rücksichtslos verteidigt wird, angesichts wachsender Nöte in dieser Welt. Jeder Hand, die Brot bricht und verteilt, jede Not, die gesehen und gelindert wird, kann uns die Augen öffnen: Jesus lebt!